

---



---

## Verkannte Leistungsträger:innen

Mayer-Ahuja, Nicole/Nachtwey, Oliver (Hg.) (2021). *Verkannte Leistungsträger:innen*. Berichte aus der Klassengesellschaft. Frankfurt/Main, Suhrkamp. 567 Seiten. Taschenbuch. 22,70 EUR. ISBN 978-3-518-03601-3.

---



---

Vor dem Hintergrund der durch die Pandemie verstärkten Zuspitzung prekärer Arbeitsbedingungen trifft das 2021 erschienene Buch „Verkannte Leistungsträger:innen“ von Nicole Mayer-Ahuja und Oliver Nachtwey einen Nerv. Von Ausbeutung, Überbelastungen, Prekarität, Niedriglohnbezahlung, Diskriminierung und fehlender gesellschaftlicher Anerkennung sind jene besonders häufig betroffen, die Sorgearbeit leisten. Das sind all jene, die sich um das Wohlergehen von Kindern, Älteren und pflegebedürftigen Menschen kümmern – Arbeit, die oft mit als „weiblich“ konnotierten Eigenschaften wie Fürsorglichkeit und Empathie in Verbindung gebracht wird (Aulenbacher und Wetterer 2009). Darüber hinaus hat sich auch Dienstleistungsarbeit mit geringem sozialen Prestige, wie jene von Supermarktkassierer:innen, Lagerarbeiter:innen und Gebäudereiniger:innen, gesellschaftlich als überaus wichtig erwiesen. Gemeinsam ist all diesen Tätigkeiten und Berufen, dass sie für das reibungslose Funktionieren der Gesellschaft unverzichtbar sind und, solange alles läuft, unsichtbar bleiben.

Blickt man auf die Arbeitsbedingungen von Beschäftigten in sog. systemerhaltenden Berufen in Österreich, zeigt sich, dass bereits vor Ausbruch der Pandemie (Schönherr und Zando-

nella 2020) ein großer Teil der Reinigungskräfte, Einzelhandelsangestellten, Altenpfleger:innen, Behindertenbetreuer:innen und des Kindergartenpersonals nicht oder nur knapp mit ihrem Einkommen auskommen. Das verwundert wenig, liegt doch die Bezahlung in diesen Beschäftigungsbranchen deutlich unter dem Durchschnittseinkommen. Einem vergleichsweise geringen Verdienst stehen hohe Arbeitsbelastungen gegenüber. Niedrige Einkommen korrespondieren oft mit wenig Wertschätzung; vor allem Reinigungskräfte, Lieferant:innen und Einzelhandelsbeschäftigte nehmen ihre soziale Anerkennung als gering wahr. Die wahren Leistungsträger:innen sind zum Großteil Frauen: Im Gesundheits- und Sozialbereich, dem Einzelhandel, der Reinigung und im Erziehungssektor liegt der Anteil weiblicher Beschäftigter bei über 80 Prozent. Und: Es sind häufig Menschen mit Migrationshintergrund, die wesentlich dazu beitragen, das Land am Laufen zu halten (Neuhauser et al. 2019). Für die – vor allem in den Anfangsmonaten der Pandemie – als „systemrelevant“ beklatschten Leistungsträger:innen haben sich allerdings weder Arbeitsbedingungen noch Bezahlung verbessert, noch kommt ihnen heute in nennenswertem Ausmaß mehr gesellschaftliche Anerkennung zu als vor der Pandemie.

### Held:innen des Alltags eine Stimme geben

Doch wie nehmen die Beschäftigten, die in der Pandemie als „Held:innen des Alltags“ gefeiert wurden, ihre Arbeits- und Lebensbedingungen und ihre gesellschaftliche Position selbst wahr? Den „Leistungsträger:innen“ eine Stimme zu geben, ist das zentrale

Anliegen des Buches von Mayer-Ahuja und Nachtwey. Die Autor:innen präsentieren eine vielfältige Sammlung an Porträts von Menschen in der Schweiz und in Deutschland, denen gemeinsam ist, dass sie „Reproduktionsarbeit“ (Fraser 2016) leisten. Dementsprechend ist das Buch untergliedert in verschiedene Kategorien von Arbeiten, die „Arbeitskraft wieder herstellen“ (Gesundheitswesen), „Arbeit aufrecht erhalten“ (Nahrungsmittelproduktion und -verarbeitung), „Arbeitskraft reproduzieren“ (Warenversorgung sicherstellen) und – etwas diffuser – „Arbeitskraft sichern, pflegen und bewegen“ (Hygiene und Mobilität).

Eine Stärke des Buches ist es, den Beschäftigten ein Gesicht zu geben, und dieses Gesicht ist oft weiblich und migrantisch. Die Verschränkung individueller Wahrnehmungen und Bewertungen mit breiteren sozioökonomischen Entwicklungen der Klassengesellschaft zweier westeuropäischer Länder hat einen analytischen Mehrwert, der das Buch lesenswert macht.

Beispielsweise beschreibt die Erzieherin Sandra das alltägliche Spannungsverhältnis zwischen restriktiven Rahmenbedingungen, wie zu großen Kindergruppen und fehlender Zeit für Bildungsarbeit, und dem Anspruch, den Kindern eine qualitätsvolle frühkindliche Bildung zukommen zu lassen. Sie empfindet ihren Arbeitsalltag oft als unbefriedigend: *„... dass man dann eigentlich froh ist, wenn man durch den Tag kommt, ohne dass etwas Größeres passiert ist.“* Zwar hat sich seit Beginn der 2000er-Jahre die Bedeutung von Kinderbetreuung und -bildung in Deutschland erhöht, und mit dem Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz und dem Ausbau der Kinderbetreuung wurden wichtige

Maßnahmen gesetzt, eine entsprechende Aufstockung des Betreuungspersonals ist jedoch ausgeblieben. Der Staat als kommunaler Arbeitgeber hat es verabsäumt, Arbeits- und Rahmenbedingungen zu schaffen, welche die Qualität des Kinderbetreuungsangebots sichern. Sandra ist seit mehreren Jahren gewerkschaftlich aktiv und hat an einer Reihe von Streiks teilgenommen. Die kreativen Proteste der Kindergartenpädagog:innen fanden ein großes mediales Echo und führten zu Verbesserungen bei der Bezahlung. Vor allem aber trugen sie dazu bei, die Bedeutung der Arbeit der Erzieher:innen im gesellschaftlichen Diskurs zu stärken. Die systemrelevanten und erfolgreich mobilisierenden Erzieher:innen bezeichnet die deutsche Gewerkschaft ver.di als die „neuen Kampftruppen“.

Edyta, eine aus Polen stammende 24-Stunden-Betreuerin, beklagt, dass die Arbeit – eine „*Knochenarbeit*“, bei der sie oft nächtelang nicht durchschlafen kann – großteils ungeregelt ist. Wie manche Angehörigen mit ihr umgehen und die niedrige Bezahlung nimmt sie als „*mangelnden Respekt*“ wahr. Auch fühlt sie sich zwischen den Sorgearsprüchen der von ihr betreuten Menschen und deren Angehörigen und ihren eigenen Kindern in Polen, die selbst schon Kinder haben, hin- und hergerissen. Die Deckung des großen und ständig wachsenden Bedarfs an Betreuungskräften für alte und pflegebedürftige Menschen in Westeuropa wird über sog. transnationale Sorgketten (Care Chains) organisiert. Care-Arbeiter:innen, fast immer sind es Frauen aus Osteuropa, werden von grenzüberschreitend operierenden Agenturen in Privathaushalte vermittelt. Bezahlung und soziale Absiche-

rung sind häufig ungeregt, das Entgelt ist aber trotz allem um ein Vielfaches höher als in den Herkunftsländern, weshalb die BetreuerInnen die physischen und psychischen Strapazen auf sich nehmen. Edyta gelingt es, aus der Isolation, die eine Beschäftigung in einem Privathaushalt mit sich bringt, auszubrechen. Sie schließt sich einem lokalen basisgewerkschaftlichen Netzwerk von polnischen Care-Arbeiterinnen in der Schweiz an. Mit Unterstützung der Gewerkschaft wagt sie es schließlich, unbezahlte Arbeitsstunden einzuklagen und bekommt recht. Ihr sei es dabei nicht nur ums Geld gegangen, sondern vor allem auch um Respekt und Anerkennung.

Stefan und Marc wiederum – sie arbeiten in der Patient:innenlogistik eines Krankenhauses – beschreiben eindringlich, wie die Privatisierung im Gesundheitssektor zur Entwertung von Arbeit geführt hat. Outsourcing und permanenter Kostendruck haben nicht nur ihre eigene berufliche Biografie verändert und ihre Entlohnung sukzessive verringert – beide arbeiteten zuvor in anderen Berufen und Branchen –, sondern auch ihre Arbeitsaufgaben beschnitten und entwertet; das Verbindende ihrer Tätigkeit, die Vermittlung *„zwischen Pflegenden, Ärzt:innen und Patient:innen, die mit hohen kommunikativen Anteilen und Empathieanforderungen“* einhergegangen war, ist verloren gegangen. Wiederholte Privatisierungswellen haben dazu geführt, dass fast alle Tätigkeitsbereiche, die nicht unmittelbar mit der medizinischen Versorgung der Patient:innen zu tun haben, wie Catering, Reinigung, logistische oder labordiagnostische Tätigkeiten, ausgelagert wurden, um die Kosten zu senken und die Flexibilität für die Klinikbetreiber zu erhöhen. Stefan und

Mark beteiligen sich an betrieblichen Aktionen, die im Rahmen einer krankenhäuserübergreifenden Kampagne von der Gewerkschaft ver.di koordiniert werden, um gegen die Auslagerung der Logistik in eine Servicegesellschaft zu protestieren. Obwohl der Betriebsübergang nicht verhindert werden kann, sehen die beiden kollektives, solidarisches Handeln als einzigen Weg, der Ökonomisierung im Gesundheitssektor entgegenzutreten. Gleichzeitig kritisieren sie, dass zu wenige Beschäftigte sich aktiv daran beteiligen.

Alexandru, der rumänische Erntehelfer, bringt existenzielle Sorgen, Prekarität und das Fehlen jeglicher sozialen Absicherung auf den Punkt: *„Ich werde in der Landarbeit arbeiten, bis ich nicht mehr kann. Bis ich auf dem Feld umfalle und nicht mehr arbeiten kann.“* Als landwirtschaftliche Saisonarbeiter:innen ziehen er und seine Frau von einer befristeten Beschäftigung zur nächsten quer durch Europa, die Kinder im Teenageralter leben in Rumänien. Seit er 14 Jahre ist, arbeitet Alexandru in der Landwirtschaft. Die Bezahlung liegt meistens deutlich unter dem Mindestlohn und wird durch Abzüge für Unterkunft und Essen noch weiter geschmälert. Manche Arbeitgeber zahlen gar nicht. Die Beschäftigungsverhältnisse werden oft vor der vereinbarten Frist beendet. Eine soziale Absicherung sowie arbeitsrechtliche Ansprüche gibt es nicht. Die Angst vor Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit ist deshalb groß. Neben den bedrückenden Arbeitsbedingungen leidet er an der geringen Wertschätzung und mangelndem Respekt. Nur einmal, auf einem Biobauernhof, machte er die Erfahrung, dass seine Arbeit und sein landwirtschaftliches Wissen geschätzt wurden. 2020 betei-

ligte sich Alexandru an einem Streik rumänischer Saisonarbeiter:innen. Ihre Verträge wurden vorzeitig gekündigt, und die Arbeiter:innen standen vor dem Nichts. Im Zuge der Protestbewegung wurde Alexandru mithilfe eines Gewerkschaftsvertreters an den Biobauernhof vermittelt. Bedauerlicherweise bestand das auf Respekt basierende Arbeitsverhältnis nur für eine Saison.

### **Umdeutung des Leistungsbegriffs und Klassengesellschaft**

Die einstigen „Helden der Arbeit“ (gemeint sind Männer, die körperlich anstrengende Arbeit in der Industrieproduktion erbrachten) haben an gesellschaftlicher Anerkennung verloren und wurden in der gegenwärtigen Pandemie von den zuvor unsichtbaren Leistungsträger:innen mit weiblichem und migrantischem Gesicht abgelöst. Das liegt weder ausschließlich am ökonomischen Strukturwandel von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft noch an der Pandemie, die vor Augen geführt hat, welche Arbeiten unverzichtbar sind. Tatsächlich fand, wie die Autor:innen schreiben, im Laufe der letzten Jahrzehnte auch eine Umdeutung der gesellschaftlichen Norm von Leistung statt, die von der Politik gestützt wurde. Der Arbeiterstolz ist durch die Abwertung physischer Arbeit und die Deindustrialisierung größtenteils verschwunden. Als Leistungsträger:innen gelten in einer von Privatisierung, Liberalisierung und Flexibilisierung geprägten Arbeitswelt diejenigen, die Geld, Einfluss und Erfolg haben, selbst wenn all das nicht erarbeitet, sondern geerbt wurde. Ausdruck finden Liberalisierungsideologien in einer Politik der Steuersenkungen, die staatliche Einnahmen verringern und bei der Finan-

zierung qualitativvoller öffentlicher Dienstleistungen fehlen. Die Auslagerung von vormalig zumeist öffentlich erbrachten Dienstleistungen an private Subunternehmen mit dem Ziel von Kostensenkungen und Effizienzgewinnen sind mit einem quantitativen Rückgang und einer qualitativen Minderung öffentlicher Dienstleistungen einhergegangen und haben die Arbeitsbedingungen der dort Beschäftigten verschlechtert (Hermann und Flecker 2012; Dowling 2021). Dem Rückbau sozialer Sicherungssysteme und einer Arbeitsmarktpolitik, die den Druck auf Arbeitslose erhöht – beides findet beispielsweise Ausdruck in den deutschen Hartz-IV-Reformen –, liegt die Umdeutung des Leistungsbegriffs zugrunde („Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ – Franz Müntefering). Dazu kommen Unternehmenspolitiken, Teile der Produktion oder bestimmte Dienstleistungen an Subunternehmen auszulagern, in denen Löhne niedriger und Arbeitsbedingungen ungeregelter sind, um Kosten zu senken, den Arbeitskräfteeinsatz zu flexibilisieren und Arbeitnehmer:innen in tariflich abgesicherte Kernbelegschaften und prekär arbeitende Randbelegschaften zu spalten.

### **Der Wert von Arbeit und das Leiden an der Gesellschaft**

Ein Verdienst des Buches ist der Blick auf die Wechselwirkungen und die gegenseitige Bedingtheit von materiellen Lebens- und Arbeitsbedingungen einerseits und gesellschaftlichen Prozessen der Auf- und Abwertung von Arbeit andererseits.

Eine Inspirationsquelle für die Autor:innen war die monumentale Studie „Das Elend der Welt“ (1997), die von

Pierre Bourdieu und anderen Wissenschaftler:innen verfasst wurde. Das Werk zeigt ein Mosaik an Menschen, die unter ihren Lebens- und Arbeitsbedingungen auf vielfältige Weise leiden. Zuwandererfamilien, wegrationalisierte und verbliebene Fabrikarbeiter, aber ebenso eine Sekretärin, eine Studentin mit Migrationshintergrund und ein Richter kommen (neben vielen anderen) zu Wort. Auch diese Analyse setzt individuelle Biografien in den Kontext der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen (z.B. die Vermarktlichung öffentlicher Dienstleistungen, die Implementierung neuer Managementkonzepte in Unternehmen, Migration und Individualisierung) Frankreichs von den Nachkriegsjahrzehnten bis in die 1990er-Jahre. Wer vom Elend der Welt redet, muss immer die symbolische Gewalt mitdenken, die Menschen ihren Platz im sozialen Gefüge und ihren „Wert“ zuweist. Wie bei Bourdieu et al. geht es bei Mayer-Ahuja und Nachtwey nicht nur (und nicht vorrangig) um die Frage, wer symbolische Gewalt ausübt, sondern vielmehr um deren subtile Auswirkungen auf die, die „unten“ stehen. Bei Bourdieu jedoch sind es neben den prekären und gering geschätzten Dienstleister:innen und manuell Arbeitenden auch diejenigen, die über ökonomisches und kulturelles Kapital verfügen, die in einer Welt, in der nur ökonomischer Erfolg, Effizienz und Marktverwertung zählen, einen Mangel an Anerkennung ihrer Arbeit und ihrer Arbeitswerte konstatieren.

### **Der Kampf um Anerkennung**

Noch ein Unterschied lässt sich ausmachen: Während nur ein Teil der Befragten bei Bourdieu den Versuch un-

ternehmen, durch kollektive Strategien der Gegenmachtsbildung, wie gewerkschaftliche Organisation, zivilgesellschaftliches Engagement oder politische Aktivierung, ihre eigene soziale Lage und die ihrer Gruppe zu verbessern und für mehr Lohn und Anerkennung zu kämpfen, tun das viele der von Mayer-Ahuja und Nachtwey präsentierten Leistungsträger:innen im Rahmen ihrer Möglichkeiten auf unterschiedliche Weise sehr wohl. Es scheint, dass nach mehreren Jahrzehnten Erfahrung mit Prekarisierung, Abwertung von Dienstleistungs- und manueller Arbeit sowie arbeitgebergetriebenen Strategien, die die Beschäftigten (Leiharbeiter:innen und Stammbeschäftigten, Beschäftigte mit und ohne Migrationshintergrund usw.) gegeneinander ausgespielt haben, die Gewerkschaften und die Beschäftigten selbst gelernt haben, gegen Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen und Abwertung der eigenen Arbeit anzukämpfen und kollektive Antworten auf individuelles Leiden zu finden. So befasst sich die Forschung zunehmend mit Fragen der intersubjektiven, rechtlichen und sozialen Anerkennung von – meist geschlechtsspezifisch konnotierten – Tätigkeiten und Beschäftigungsbereichen (Holtgrewe 2001; Voswinkel 2012; Artus et al. 2017). Die Frage der Anerkennung hat gegenüber reinen Umverteilungsfragen in Arbeitskämpfen an Bedeutung gewonnen. Darüber hinaus kam es zu einer „Feminisierung“ von Arbeitskonflikten (Artus und Pflüger 2015), die das strukturelle Machtpotenzial von Beschäftigten in Kinderbetreuungseinrichtungen und Krankenhäusern aufzeigt, das vormals vor allem Industriearbeiter:innen in globalen Just-in-time-Produktionsketten zugesprochen wurde.

Das Buch von Mayer-Ahuja und Nachtwey lässt nur wenige Fragen offen. Vergleichsweise wenig Berücksichtigung findet allerdings die nach den Bedingungen und Formen gewerkschaftlicher Organisierung. Nur ein Teil der vorgestellten Leistungsträger:innen sind Gewerkschaftsmitglieder oder deklarieren sich als solche, obgleich sich viele an gewerkschaftlichen Aktionen beteiligen. Eine explizitere Reflexion, warum die Beschäftigten einer Gewerkschaft beigetreten sind oder warum nicht oder wie sie Gewerkschaften und Arbeitnehmer:innenvertretungen wahrnehmen, hätte der Analyse noch eine weitere lohnend erscheinende Facette hinzugefügt. Die vorsichtige Aussage der Autor:innen, es bestehe durchaus „Hoffnung, auch für die verkannten Leistungsträger:innen“, bedürfte jedoch einer differenzierteren Analyse der Machtpositionen, die von den verschiedenen Gruppen von Leistungsträger:innen eingenommen werden, sowie deren Verfügungsmöglichkeiten über ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. So bleibt zu hoffen, dass die multiplen Krisen, die unsere Klassengesellschaft treffen, über den pandemiebedingten (und zeitlich begrenzten) Fokus auf gesellschaftlich unverzichtbare Tätigkeiten und Berufsgruppen zu einer substanziellen Neubewertung von Arbeit im Rahmen des Kampfes um gute Arbeit und ein gutes Leben für eine ökologisch und sozial nachhaltig und (steuer)gerecht ausgestaltete Gesellschaft führen werden.

Vera Glassner

## Literatur

Aulenbacher, Brigitte/Wetterer Angelika (Hg.) (2009). Arbeit: Perspektiven und

- Diagnosen der Geschlechterforschung. Münster, Westfälisches Dampfboot.
- Artus, Ingrid/Pflüger, Jessica (2015). Feminisierung von Arbeitskonflikten. Überlegungen zur gendersensiblen Analyse von Streiks. In: *Arbeits- und Industriosozologische Studien* 8 (2), 92–108.
- Artus, Ingrid/Birke, Peter/Kerber-Clasen, Stefan/Menz, Wolfgang (Hg.) (2017). *Sorge-Kämpfe. Auseinandersetzungen um Arbeit in sozialen Dienstleistungen*. Hamburg, VSA.
- Bourdieu, Pierre/Accardo, Alain/Balazs, Gabrielle/Beaud, Stéphane et al. (1997). *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz, UVK.
- Dowling, Emma (2021). *The Care Crisis. What caused it and how can we end it?* London/New York, Verso.
- Fraser, Nancy (2016). *Contradictions of Capital and Care*. In: *New Left Review* 100, 99–117.
- Hermann, Christoph/Flecker, Jörg (Hg.) (2012). *Privatization of Public Services. Impacts for Employment, Working Conditions, and Service Quality in Europe*. New York, Routledge.
- Holtgrewe, Ursula (2001). *Recognition, Intersubjectivity and Service Work: Labour Conflicts in Call Centres*. In: *Zeitschrift für Industrielle Beziehungen* 8 (1), 37–56.
- Neuhauser, Johanna/Sittel, Johanna/Weinmann, Nico (2019). *Einleitung*. In: Johanna Neuhauser, Johanna Sittel und Nico Weinmann (Hg.). *Arbeit und Geschlecht im Wandel*. Frankfurt am Main, Campus, 7–18.
- Schönherr, Daniel/Zandonella, Martina (2020). *Arbeitsbedingungen und Berufsprestige von Beschäftigten in systemrelevanten Berufen in Österreich. Sonderauswertung des Österreichischen Arbeitsklima Index*. Wien, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien.
- Voswinkel, Stephan (2012). „Recognition“ and „interest“: a multidimensional concept in the sociology of work. In: *Distinktion Journal of Social Theory* 13 (12), 21–41.